

Laibacher Zeitung.

N^o. 32.

Freitag am 8. Februar

1850.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto-frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 13 fl., halbjährig 6 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile ober den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal einzuschalten.

Aemtllicher Theil.

Seine k. k. apostol. Majestät haben mittelst allerhöchstem Handschreiben vom 30. Jänner l. J., über Antrag des Minister-Präsidenten, dem Unter-Staats-Secretär bei der Staatskanzlei (Ministerium des Aeußern und des Hauses), Joseph Freiherrn v. Werner, die geheime Rathswürde taxfrei allergnädigst zu verleihen geruhet.

Der Minister des Innern hat eine im Kronlande Mähren in Erledigung gekommene systemisirte Bezirks-Commissärsstelle II. Classe dem Rathsrichter Amtsvorsteher Heinrich Tannenberger verliehen.

Der in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 21 hinsichtlich des auf der Straße nach Wippach am 24. v. M. umgestürzten Eilwagens besprochene Vorfall wird dahin berichtet, daß nicht der Eilwagen, sondern der Deckelwagen, obschon dessen Räder doppelt gesperrt, die Reiskette eingelegt war, und von dem Práwalder Postillon noch besonders der Wagen mit der Hand unterstützt wurde, durch das Glattreis auf dem Rebernizabergabhang auf eine Schneeverwehung gerathen, durch den heftigen Borawind umgestürzt worden sey, wodurch der Postillon zwar am Arme beschädigt, jedoch der Arm nicht gebrochen wurde; übrigens hat der Vorfall am 21., nicht aber am 24. Jänner Statt gehabt.

Politische Nachrichten.

Oesterreich.

Truppen-Durchmärsche durch Laibach vom 1. bis 6. Februar 1850.

Am 1. Februar. Herr Oberlieutenant Müller, vom Gradiskaner Gránz-Regiment, mit 95 Mann Ergänzung des 8. Jäger-Bataillons, aus Italien nach Wien. — Herr Hauptmann Gallot, von Fürst Felix Schwarzenberg Inst., mit 6 Officieren und 331 Mann Ergänzung, aus Böhmen nach Italien. — Das 3. Bataillon von Baron Piret Inst., 20 Officiere, 607 Mann und 25 Pferde, von Graz nach Palmanuova.

Am 2. Hr. Hauptmann Mattanich, von Kinsky Inst., mit 2 Officieren und 200 Mann Ergänzung, von Marburg nach Italien. — Das Landwehr-Bataillon von Prinz Leopold Inst., 21 Officiere, 490 Mann und 27 Pferde, aus Ungarn nach Triest.

Am 3. Das 1. steirische Schützen-Bataillon, 20 Officiere, 800 Mann und 6 Pferde, aus Italien nach Graz. — Hr. Lieut. Istenich, von Kinsky Inst., mit 151 Transenen, von Graz nach Görz. — Hr. Hauptmann Wörther, von Großfürst Constantin Inst., mit 6 Officieren und 424 Mann Ergänzung, aus Böhmen nach Italien.

Am 4. Hr. Oberl. Graf Strachwitz, von C. S. Carl Inst., mit 2 Officieren und 299 Mann Ergänzung, aus Mähren nach Italien. — Feldwebel Schrott, von Graf Gyulai Inst., mit 107 Transenen, von Görz. — Corporal Carl Hammer, von Piret Inst., mit 37 Mann Ergänzung, von Graz nach Italien.

Am 5. Herr Hauptmann Trubin, von Kinsky Inst., mit 2 Officieren und 200 Mann Ergänzung, von Marburg nach Italien. — Hr. Lieut. Thomas, von Hoch- und Deutschmeister Inst., mit 119 Capitulanten, aus Italien nach Wien. — Feldwebel

Lawritsch, vom Gradiskaner Gránz-Regiment, mit 80 Transenen, von Görz.

Am 6. Das Landwehr-Bataillon des vaterländischen Regiments, Prinz Hohenlohe, 18 Officiere, 1002 Mann und 11 Pferde, aus Italien. — Herr Oberl. Sternadt, vom 4. Artillerie-Regiment, mit 65 Mann Ergänzung, von Graz nach Italien. — Hr. Lieut. Popovich, von C. S. Ernst, mit 134 Transenen, von Graz nach Italien. — Corporal Schierer, vom 2. steirischen Schützen-Bataillon, mit 69 Transenen, von Görz.

— Wien, 6. Februar. Se. Hoheit der Herzog von Nassau ist gestern Abends nach seiner Heimath auf der Nordbahn abgereist. Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht begleitete ihn bis zum Bahnhofe.

— Meyerbeer ist gestern hier eingetroffen, um die Proben seines „Propheten“ persönlich zu dirigiren. Auf den glänzenden Succes, welchen die Oper zu Dresden erntete, hat sich die Spannung des Publicums außerordentlich gesteigert.

— Wir brauchen wohl kaum hervorzuheben, daß das Gerücht, welches derzeit die Kunde durch die Blätter der italienischen Halbinsel macht, als beabsichtige Oesterreich die Abtretung der Lombardie an den Herzog von Modena, rein aus der Luft gegriffen worden ist. Merkwürdig erscheint uns der beigegebene Grund, daß bei der Kinderlosigkeit des jetzt regierenden Herzogs von Modena beide Lande ohnedieß seiner Zeit an Oesterreich heimfallen dürften. Wozu denn Umwege zum Ziele, wenn man doch am Ziele selbst steht?

— Die feierliche Verkündigung der Reichsverfassung vom 4. März geht in der Slowakei allenthalben rasch vor sich; dieselbe wird theilweise durch kais. Commisäre auf den Hauptplätzen der Ortschaften, theilweise durch Geistliche auf der Kanzel vorgenommen.

— General Mayerhoffer tritt demnächst eine Inspectionreise durch die Bäckä an.

— Zum Redacteur der amtlichen „Prager Zeitung“ ist Herr Jos. Müller, Beamter im Conceptsfache, ernannt worden.

— Der Herr Justizminister ist mit dem gestrigen Personenzuge der Nordbahn wieder von Brünn hier eingetroffen.

Telegraphische Depesche

des Herrn Statthalters in Triest an Se. Durchlaucht den Herrn Minister-Präsidenten Fürsten von Schwarzenberg, vom 4. Februar 1850, 7 Uhr Abends.

Mit dem so eben aus der Levante eingetroffenen Elyd-Dampfer „Europa“ ist der griechische Minister Zografos hier angelangt. — Er ist nach Petersburg bestimmt. Ein zweiter, Hr. Trikupi, versüßt sich nach Paris, und etwa nach London.

Zugleich erfährt man aus Syra vom 30. Jänner: „Der Gouverneur in Syra hat vom brittischen Consulate officielle Mittheilung erhalten, daß von heute an die griechischen Schiffe den Hafen von Syra insolange nicht verlassen dürfen, bis die griechische Regierung den Forderungen von England Genüge geleistet. Eine englische Dampffregatte ankert seit heute Morgen am Eingange des Hafens.“

Vom k. k. Consul in Athen erfahre ich, daß am 29. v. M. 30 englische Imbarcationen sich in den Hafen von Piräus versüßten und angeordnet haben, daß sämtliche dort befindliche griechische

Schiffe die Anker lichten, um von 2 englischen Dampfern nach Salamis bugstret zu werden.

△ Preßburg, 5. Febr. Unser Carneval, der sich diesmal ziemlich lebhaft und brillant gestaltet hatte, ist auf eine tragische Weise unterbrochen worden. Wir haben eine Ueberschwemmung durchgemacht, wie sie seit 1809 nicht da gewesen! Am 4. Februar Mittags 1 Uhr löste sich der eifige Kolos der Donau und ging bei einem Wasserstande von 15 Schuh, unter dem Geknarre der sich zermalmenden Eisklöße, ruhig seines Begeß; wir glaubten uns geborgen; allein immer, von Stunde zu Stunde und zuletzt von Minute zu Minute, stieg das Wasser höher und hatte um 7 Uhr Abends 18 Schuh erreicht. Vom Schloßberge herab dröhnten die Pöller und machten die Inwohner auf die steigende Gefahr aufmerksam. Noch war aber nicht viel verloren, noch winkte die Hoffnung, daß die Katastrophe gefahrlos ablaufen werde. Bei der hereinbrechenden Nacht wurden die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt. Die Donau war um diese Zeit schon fast ganz vom Eise befreit. Da donnerten plötzlich um Mitternacht die Pöller aus's Neue, und Schuß auf Schuß. Die Gefahr nahte in ihrer ganzen, schauerlichen Größe. Das Eis hatte sich weiter unten festgesetzt, der Stoß stand wie auf die Wellen gewurzelt und das Wasser, das unaufhaltsam und mit Macht vordrang, suchte sich andere Bahnen. Die Stadt Preßburg, hart an der Donau gelegen, war sein Ziel, dahin wälzten sich die Bogen, wälzten sich mit so reißender Schnelligkeit, daß viele Bewohner, die gar nicht vorbereitet waren auf eine derartige Eventualität, mit Zurücklassung ihrer Habe aus den Fenstern steigen mußten. In der Früh um 7 Uhr war der Radekyplatz, wo sich das Theater, die Promenade, das Kriegsgericht (Hotel zum grünen Baum) befinden, so überschwemmt, daß man die Bewohner mit Rähnen abholen mußte; unaufhaltsam drang es aber weiter durch das Fischerthor in die innere Stadt bis zum Josephsplatz, wo sich die Hauptwache, das Rathhaus und überhaupt die elegantesten Häuser, Gewölbe etc. befinden. Die Hauptwache mußte geräumt werden; an den Gewölben stand das Wasser mehrere Schuh hoch und hat großen Schaden angerichtet. Ueber noch größeren finden wir in dem niedriger gelegenen Theile, dem Zuckermandel. Dort drang bei vielen Häusern das Wasser bis zum Dache. In dem auf dem rechten Donauufer gelegenen Audörfel sah man nur die Dächer, ost diese nicht mehr. Um 10 Uhr setzte sich endlich der Stoß in Bewegung und das Wasser nahm sehr schnell ab. Die Gefahr ist jetzt so weit beseitigt. Sollte sich aber das Eis weiter unten noch ein Mal setzen, dann sieht es freilich sehr schlimm aus. Der Strom rauscht mächtig an der Stadt vorüber; an der Häuserfronte der Donau liegen die Eisklumpen hoch aufgethürmt. Der Wasserstand ist noch immer 19 Schuh und viele Gassen werden noch mit Rähnen befahren. — Von Menschenleben soll nichts zu beklagen seyn; aber im Audörfel muß es schauerlich aussehen; man sah Väter mit den Kindern auf den Dächern herumlaufen und Rettung suchen. Ich selbst sah einen Mann, der lange mit den Wellenkämpfe, ertrinken.

So bald wie möglich erfahren Sie das Nähere.

Klausenburg, 24. Jänner. Ein schauderhafter Vorfall, der bisher nur als Gerücht verbreitet war, liegt nun ämtlich bestätigt vor uns. Es ist die Ermordung des älteren Barons Georg Kemény. Der

Hergang der Sache ist folgender: Am 14. December v. J. reiste der unglückliche Baron von Klausenburg ab, um sein Gut Szintos im Unterweissenburger Comitete zu besichtigen und kam am 15. in Torda (Torenburg) an. Tags darauf ließ er sich durch einige Szekler bis Maros Ludas führen, wo diese dann weiter gingen, während der Baron in dem am jenseitigen Ufer der Maros liegenden Wirthshause zurückblieb. Um in der langen Winternacht nicht ganz allein zu bleiben, nahm er einen lahmen walachischen Burschen, Namens Juon Saulau, der ihn mit einer Laterne nach Kutysalva in den Zeytschen Edelhof führen sollte. Unterwegs ward er plötzlich angefallen, die Lampe ausgelöscht und wie aus den Spuren ersichtlich, der Baron ermordet und in die Maros geworfen. Die zwei Kutysalvaer Schiffer traf sogleich der Verdacht, da sie nach dem Vorfalle verschwanden und erst 14 Tage später zum Vorscheine kamen. Als die Gattin des Barons erfuhr, daß er nicht nach Szintos gekommen, reiste sie ihm sogleich nach und erfuhr in Maros-Ludas von einer walachischen Wirthin, daß der Kutysalvaer Kirchenvater in einer der vergangenen Nächte Lärm gehört und des Morgens an dem Orte, von welchem der Lärm auszugehen schien, Blutspuren und einen zerrissenen Handschuh gefunden. Die Baronin erkannte sogleich den Handschuh als ihrem Gatten gehörig und außerdem waren noch im Schnee an dem Marosufer Fußstapfen sichtbar. Oberst Urban wurde am 18. d. M. von diesem Vorfalle in Kenntniß gesetzt und hat ohne viele Umstände die verdächtigen Individuen verhaften lassen. Unter diesen befindet sich auch der lahme walachische Bursche, der bereits so viel ausgesagt, daß die beiden Schiffer seine gewöhnlichen Kameraden sind. Der Mord ist durch einen Bugeuner, Moka Grundza, verübt worden.

Deutschland.

Berlin, 31. Jänner. Es verlautet, sagt die „Neue Pr. Ztg.“ daß in der Sitzung des Verwaltungsrathes vom 29. Jänner d. J. in der mecklenburgischen Frage Beschlüsse gefaßt worden sind, welche sich den in der Kammer abgegebenen Erklärungen des Hrn. Ministers des Auswärtigen entschieden entgegenstellen.

1. Die Verfügung der deutschen Bundes-Central-Commission in dieser Sache sey allerdings eine solche Anordnung, welche ohne vorheriges Benehmen mit dem Verwaltungsrathe nicht habe beschloffen werden dürfen.

2. Die Gewährung der Compromissinstanz könne überhaupt nicht von der Bundes-Central-Commission erkannt werden, im Gegentheil sey die Berechtigung, diese Compromissinstanz in Anspruch zu nehmen, für die beschwerdeführende Ritterschaft erst durch richterliches Bekenntniß festzustellen.

3. Für Staaten des Bündnisses vom 26. Mai könnten überhaupt Inhibitorien nicht durch eine außerhalb desselben stehende Behörde erkannt werden. Die Frankfurter Verfügung sey übrigens nicht sowohl ein Inhibitorium, als ein Dehortatorium, welches sich nicht sowohl gegen die weitere Ausführung der Verfassung richte, als nur dahin zu verstehen sey, daß die Möglichkeit, die Compromissinstanz zu gewähren, nicht weiter beeinträchtigt werde.

Schließlich wird gebeten, diese Ansichten des Verwaltungsrathes den Instructionen der preussischen Commissarien zum Grunde zu legen, wobei hervorgehoben wird, daß überhaupt, wenn auf die Bundescommission alle Geschäfte des engeren Bundesrathes übergegangen wären, über die deutschen Regierungen eine Regierungsgewalt gebildet seyn würde, welche mit deren Souveränität unverträglich sey.

Berlin, 5. Februar. Morgen wird der König von Preußen das eidliche Gelöbniß auf die preussische Verfassung ablegen. In 119 Paragraphen ist das Ergebnis der revolutionären und contrerevolutionären Kämpfe des Preußenlandes zusammengefaßt. Es entsteht nunmehr die gewichtige Frage, ob das unter so scheren Nöthen, unter dem Eindrucke der mannigfachen Schwankungen zu Stande gebrachte Document, die Revolution zum Abschlusse zu bringen vermögend seyn werde. Wir wollen und

können der preussischen Regierung durchaus nicht verargen, daß sie im December 1848 und Mai 1849 Auswege ergriff, die sie nicht füglich vermeiden konnte, ohne ihren Beruf als höchste Schützerin der Ordnung und Ruhe im eigenen Lande, aber auch in Deutschland selbst, bloßzustellen. Es muß uns jedoch unverwehrt bleiben, zu bemerken, daß die Theorie der rettenden Thaten nur auf exceptionelle, im Leben der Nationen nur von Jahrhundert zu Jahrhundert etwa wiederkehrende Fälle beschränkt bleiben soll. Sie darf weder herrschende Maxime werden, noch kann sie den organischen Bestandtheil irgend eines Staatsrechtes bilden. Zu dem letzterwähnten verhält sie sich gewissermaßen als ein Act der Zeugung, der Schöpfung; sie kann dessen Anfang, aber nicht sein lebendiges Mittelglied seyn. Eine Hand, die gar zu oft aus den Wolken, wo nicht gar aus den Coulissen der politischen Bühne hervorgeht, küßt den Keiz des Neuen, Wunderbaren, Gewaltigen leicht ein. Der herrschende Gedanke mag ein oder das andere Mal mit sich selbst über das Maß und die Zuträglichkeit neuer, unerprobter Einrichtungen in Zweifel gerathen. Die Verewigung solcher Zweifel ist aber unlängbar ein politisches Unglück, worüber selbst Optimisten sich schwer trösten und bloß die Freunde des Pessimismus jauchzen können. Unser Desterreich befindet sich, den Berliner Vorgängen gegenüber, offenbar im beneidenswerthen Vortheile. Mit der Ertheilung der Reichsverfassung vom 4. März betrat es einen Weg, auf welchem es mit der Vorsehung Hilfe bis jetzt weder strauchelte, noch schwankte. Ohne sich zu übertriebenen Verheißungen herbeizulassen, sicherte es sich die Möglichkeit, die gegebenen redlich zu erfüllen. Es steht auf dem Punkte, selbst viele seiner geschworenen Feinde durch die ehrene Consequenz, womit es das unveräußerliche und geheiligte Recht seiner Selbsterhaltung mit den Anforderungen neustaatlicher Organisation zu vermitteln bemüht ist, zu versöhnen oder doch ihre Achtung zu gewinnen. Für Kenner der europäischen Verhältnisse können die unberechenbaren Schwierigkeiten, welchen die begonnene Fundamentalreform gerade in Desterreich unterliegt, kein Geheimniß seyn. Daß sie bereits zum großen Theile glücklich überwunden wurden, daß in kurzer Frist viel, sehr viel des Anerkennenswerthen, Positiven geleistet worden, ist eine factische Wahrheit, der nur oberflächliches oder leidenschaftliches Urtheil nahe zu treten wagen mag. Auf den weiteren Verlauf der deutschen Frage dürfte das constitutive Ergebnis zu Berlin für Desterreich förderlichen Einfluß üben. Mit Freude begrüßen wir den in der deutschen, namentlich der süddeutschen Presse merkbar gewordenen Umschwung der öffentlichen Meinung. Manches ernüchterte Gemüth blickt bereits vertrauend auf Desterreich. Möge solch guter Geist sich weit und breit in allen deutschen Landen erhalten! Desterreich schütze sein Recht, seine Ehre um jeden Preis; — entgegenkommendes Vertrauen hält es heilig und hoch, sein Wort ist unverbrüchlich!

Hamburg, 29. Jänner. Wir erfahren, daß Lord Palmerston, der bei näherer Einsicht der wahren Verhältnisse eine mehr und mehr parteilose Stellung einzunehmen scheint, auch an das dänische Cabinet eine Note der dringendsten Art habe ergehen lassen, um jenes so gewünschte Resultat mit Bezugnahme auf die daraus sich ergebenden Consequenzen den Kopenhagener Staatsmännern ans Herz zu legen. Sollte sich der Friedensschluß in Folge eines hartnäckigen Festhaltens an gewisse Forderungen, die sich mit den durch Preußen vertretenen und von dem vormaligen Bundestage anerkannten Rechten Deutschlands nicht vereinbaren lassen, wider Verhoffen dennoch verzögern, so würden sich die Großmächte genöthigt sehen, diese Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen, um einer Störung des europäischen Weltfriedens vorzubeugen.

Italien.

Von der italienischen Gränze, 29. Jän. Die Personaländerungen in der piemontesischen Armee dauern noch immer fort und sind bedeutend genug. Eine Liste folgt der andern und ruft neue Männer und entfernt andere. Und doch hat man Sardiniens Heer so sehr gepriesen vor dem Aus-

bruche des Krieges, und doch waren es diese Männer, die den letzten Kampf mitfochten, den Kampf, in welchem Piemont neben seinem Unglücke noch immer einen Lorbeerzweig errungen haben will! — Monsignor Franzoni, der Erzbischof von Turin, hat es ausgeschlagen, auf seinen Sitz zurückzukehren. Der Bischof von Fossano, Monsignor Fantini, ist nun als Administrator aufgestellt. — Es soll eine Commission für die Reorganisation der Schüler für Methodik niedergesetzt werden. Giulio wird als Präsident dieser Commission genannt. — Der Staatsrathspräsident Della Torre hat seine Entlassung eingegeben. In Genua ist am 21. der Prozeß gegen die Mörder des Carabinierimajors Cappel, welcher bei den Aprilunruhen fiel, zur Verhandlung gekommen; das Urtheil ist noch nicht ausgesprochen.

Dänemark.

— Kopenhagen, 30. Jänner. Heute ward der Reichstag des Königreichs Dänemark eröffnet. Die Thronrede spricht sich in Betreff Schleswig-Holsteins in unbefriedigender Weise aus.

— Die englische Thronrede machte auf hiesiger Börse guten Eindruck.

Frankreich.

Ein Artikel des „Courrier de la Somme,“ in welchem die Wiederherstellung der Monarchie formell und rückhaltslos gefordert wird, macht in Paris Aufsehen. Man bemerkt in demselben besonders folgende Stelle:

„Die Zeit der Fiktionen, der Täuschungen, der Schüchternheit oder Schwachheit ist vorüber, die Zeit der Wahrheit ist herangekommen. Was ist aber die Wahrheit? nicht jene gemachte Wahrheit, welche so sehr der Lüge gleicht, sondern die wirkliche Wahrheit. Sie besteht darin, daß alle Individuen, so wie alle Fractionen, welche die Majorität sowohl in der gesetzgebenden Versammlung, als im Lande bilden, eben so gut, als wir, wissen, daß die Monarchie der Hafen ist, und daß wir nur dann gerettet seyn würden, wenn es gelungen seyn wird, in denselben einzulaufen. Die Altconservativen, die Legitimisten, Bonapartisten — alle Leute der Ordnung streben dahin, wieder zur Monarchie zurückzukehren, um in derselben die Sicherheit, die Ruhe, die Wohlfahrt, die sie anderswo nicht zu erreichen hoffen können, wiederzufinden.“

Die Republik hat an und für sich keine Anhänger mehr; für einige ist sie die Ursache der immerwährenden Unruhen und Befürchtungen, für andere das Mittel zum Socialismus, das heißt, zur Anarchie. Aber beeilen wir uns, keine Zeit ist mehr zu verlieren. Mögen von heute an alle diejenigen, die überzeugt sind, daß die Republik nicht lange dauern könne, und daß man zur Monarchie zurückkehren müsse, es offen gestehen, und zu demselben Zweck ihre Bestrebungen aufrichtig vereinigen, und der Zweck wird, trotz unserer Feinde, erreicht werden. Aber, entgegen man uns, diese Vereinbarung ist unmöglich. Da wir Alle die Monarchie wollen, so sind wir doch über die Wahl der Monarchie im Streite. Wir können nur einig über die Bedingung seyn, daß wir uns entweder unthätig verhalten, oder uns gegenseitig neutralisiren. Hält man sich vielleicht wegen dieses Einwurfs zurück, um sich von dem Socialismus, der vorwärts und immer schneller vorwärts schreitet, überflügeln zu lassen? Nun wohl, dieser von den Kleinmüthigen erfundene Entwurf, der von Allen als ein Hauptgrund unthätig zu verbleiben, angenommen wird, er hat weder Grund noch Tragweite. Wir nehmen die Verpflichtung auf uns, denselben auf sein Nichts zurückzuführen!“

Paris, 30. Jänner. Heute Früh 8 Uhr schritten Polizeiagenten, von einer starken Abtheilung der republikanischen Garde begleitet, zur Fortschaffung des Freiheitsbaumes, der zwischen dem Quai Montebello und dem Quai Napoleon stand. Unter der um dieser Stunde im erwähnten Stadttheile zahlreich auf den Straßen befindlichen Arbeiterklasse entstand eine gewisse Aufregung und einige Arbeiter wollten sich dem Umhauen des Baumes widersetzen. Es sammelte sich rasch eine beträchtliche Menschenmenge und es bedurfte des Einschreitens der Truppen zur Zerstreuung der Menge. Zahlreiche Gruppen entfernten sich unter Vivats für die Republik, und man vernahm auch Ausrufungen, welche seit dem 13. Juni für aufrührerisch und der öffentlichen Ordnung zuwider gelten. Zu Thätlichkeiten ist es zum Glück bei diesem Anlasse nicht gekommen.

Die „Estaffete“ will wissen, daß die Regierung ihren diplomatischen Agenten bei den drei nordischen Mächten die Instruction erteilt habe, deren Politik gegen die Schweiz nicht das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Die demnächst erwartete Ankunft eines russischen Gesandten in Paris steht, wie bestimmt versichert wird, mit der Schweizer Angelegenheit im Zusammenhange. Derselbe soll überhaupt den Auftrag haben, dem Einflusse des englischen Gesandten auf den Präsidenten der Republik entgegen zu arbeiten. Der Graf Stroganoff, gewesener Minister des Innern, wird als der bezeichnete Gesandte genannt, über dessen Ankunft große Freude im Elysee herrschen soll. — In dem Ultimatum, welches Oesterreich und Preußen an die Schweiz gerichtet, wird der Bundesbehörde eine Frist, angeblich bis Ende April, bewilligt, um den demagogischen Umtrieben der Flüchtlinge ein Ende zu machen, widrigenfalls beide Mächte sich nach Ablauf der Frist zur Einschreitung beirgt erachten würden. — Man versichert, daß Persigny im Auftrage unseres Cabinetes bei dem Könige von Preußen ganz im Sinne der Partei Gerlach-Stahl wirke und die mit der Ernennung eines Ministeriums dieser Schattirung harmonisirenden Maßregeln unterstütze.

Paris, 31. Jänner. Der Ministerrath hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der drohenden Haltung beschäftigt, welche die nordischen Mächte der Schweiz gegenüber einnehmen und nach einer langen Discussion, an welcher besonders General de la Hitte, General d'Hautpoul und die Minister Doubl und Parieu Theil nahmen, beschlossen, die

Antwort Englands abzuwarten, und dann eine Note an die Regierungen von Oesterreich, Preußen und Rußland zu richten. Es wurde auch sofort ein Courier mit Instructionen für Hrn. v. Persigny nach Berlin abgeschickt.

Großbritannien und Irland.

London, 31. Jänner. Heute wurde die Parlamentssession eröffnet. In der Eröffnungsrede wird der zwischen Oesterreich und Rußland einerseits und der Pforte andererseits entstandenen ernsthaften Differenzen wegen der Flüchtlingsfrage, und der friedlichen Beilegung derselben Erwähnung gemacht, Im Uebrigen wird auf die friedlichen Verhältnisse, in denen England zu den übrigen Nationen steht, auf die Abänderung der Navigationsgesetze, auf die Nothwendigkeit, die irländischen Zustände zu bessern und in England geeignete Sanitätsmaßregeln zu treffen, hingewiesen. Ueber Griechenland kein Wort.

Beim Kriegs-Ministerium ist die Nachricht eingegangen von dem Schiffbruch des Transportschiffes „Richard Dart,“ Capitän Porter. Es war am 5. April v. J. nach Auckland abgefegelt; am 19. Juni stieß es in düsterem Regenwetter an der Nordseite der Prinz Edwardsinsel auf Felsen, und 47 Personen, der größte Theil der an Bord befindlichen Passagiere, wurden vom Deck gespült. Außer der Schiffsmannschaft waren 28 Sappeurs und Mineurs unter Commando eines Lieutenants, zwei Aerzte mit Familie, vier Frauen und neun Kinder an Bord. Die wenigen Ueberlebenden hatten furchtbar durch Kälte und Entbehrung zu leiden, ein

Soldat erfror, und erst nach 42tägigem Umherirren auf der Insel stießen sie auf einige Engländer vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die sie nach der Tafel-Bai brachten, wo sie am 10. November ankamen.

Neues und Neuestes.

— Am 5. d. fand im Sophienbadsaale in Wien ein Clavenball Statt, der sehr zahlreich besucht war, und sehr glänzend ausfiel. Sämmtliche Minister hatten sich eingefunden; Seine Durchlaucht der Ministerpräsident, Fürst von Schwarzenberg, verweilten bis gegen Morgen in dem heiteren Kreise. Daß der Ban Jelačić nicht fehlte, versteht sich von selbst. Aber auch Seine Excellenz der Herr Civil- und Militärgouverneur von Wien hatte sich nebst andern Mitgliedern der hohen Generalität eingefunden.

— Die österreichische Denkschrift bezüglich der Zoll- und Handelsvereinigung mit Deutschland ist in der Sitzung der interimistischen Bundes-Commission in Frankfurt am 1. Februar überreicht worden.

— Die Frequentationszeugnisse für den ersten Semester des laufenden Studienjahres werden die betreffenden Wiener-Professoren erst dann ausfertigen, wenn die Revision der Cataloge von Seite des Civil- und Militär-Gouvernements erfolgt seyn wird.

— Die Nachrichten aus Griechenland haben auf die Wiener Börse einen ungünstigen Eindruck gemacht.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Jgn. Al. v. Kleinmayr.

Laibach, am 4. Febr. (eingesendet.) 1850. Im Wiener „Wanderer“ vom 21. Jän. d. J. bespricht ein Correspondent aus Laibach ddo. 20. Jänner mit der Namens-Schiffre M. J. das Wirken der im hiesigen Casernspitale verwendeten Priester und sucht dieselben indirect der Proselytenmacherei zu beschuldigen und sie so vor der Welt zu brandmarken. Zur Steuer der Wahrheit folgt hier der ganze Sachverhalt, wie er sich zugetragen, nebst einer Beurtheilung der weiteren Behauptungen des Herrn M. J.

Herr M. J. sagt: „— Weil ich eben von „Proselytenmacherei“ sprach, so will ich erwähnen, daß in dem Aushilfsspitale — in der Caserne — mehrere am Typhus erkrankte protestantische Soldaten, wie es heißt, freiwillig zum Katholicismus übertraten und somit in der alleinseligmachenden Religion starben.“ Antwort! Bis zum 20. Jänner d. J. haben zwei ungarische Reformirte, welche an der Auszehrung, nicht am Typhus krank lagen, den hiesigen Franciskaner-Ordenspriester P. Jovita Bettin, den sie so vielen katholischen Soldaten die heil. Sterbsacramente reichen sahen, gebeten, daß er auch sie Beicht hören und ihnen die heil. Sacramente geben möchte. Auf dessen Entgegnung: Dieses könne er ihnen als fremden Religionsgenossen nicht thun, erklärten sie, daß sie selbst Katholiken zu seyn wünschen. Darauf erst brachte er ihnen die wesentlichsten Unterscheidungslehren bei, und nahm sie in die katholische Kirchengemeinschaft auf. Herr M. J. hat somit eine Unwahrheit behauptet.

Diesem sey weiter gesagt, daß seit dem 20. v. M. noch zwei Bekehrungen Statt fanden, am 29. und 31. Jänner d. J., erstere durch den jetzt am Typhus darnieder liegenden Aushilfsspiester M. Koschuch, letztere durch den Aushilfsspiester J. Penko. — Herrn Koschuch bat ein ungarischer Reformirter, mit blasser Gesichtsfarbe und vollkommener Besinnung, — die Art der Krankheit kannte Koschuch nicht, — weinend, daß er ihn in die katholische Kirche aufnehmen und ihm die heil. Sterbsacramente reichen möchte, und suchte seiner Bitte noch dadurch mehr Nachdruck zu geben, daß er erzählte, er sey zwar der Sohn eines calvinischen Vaters, allein seine Mutter wäre Katholikin, — die katholischen Dogmen seyen ihm nicht ganz unbekannt, und er habe dieselben immer geachtet. — Der andere Convertit winkte Herrn Penko, als er am 29. v. M. die Krankenzimmer visitirte, mit der Hand und rief ihm zu: „Kommen Sie her!“ Auf die Frage: was er wolle? bat er, daß man ihn in die katholische Kirche aufnehmen und versehen möchte. Er erzählte weiter, daß sein Vater, ein calvinischer Pastor, schon längst von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugt sey. — Nun folgte der nothwendige Unterricht und am 31. v. M. die Aufnahme in die katholische Kirche. Dieser Patient hatte keinen Typhus, sondern eine Art Zehrfieber in Verbindung mit zahllosem Ungeziefer. Er empfing am 31. v. M. die heiligen Sterbsacramente mit besonderer Andacht, zur Nahrung aller anwesenden mitkranken Zimmergenossen, dankte Herrn Penko nach vollendeter Handlung freudig, ihm die Hand drückend und sie küßend,

und entschlummerte sanft, beiläufig sechs Stunden darauf.

Wer nun diese der Wahrheit getreu hier angeführten Thatsachen reiflich erwägt, der wird einen Seelsorger, welcher überdies wie der katholische überzeugt ist, daß außer seiner Kirche kein Heil sey, keiner Proselytenmacherei beschuldigen, wenn er ihn in solchen Fällen fremde Religionsgenossen in seine Kirche aufnehmen sieht. Dieses zu thun erheischt ja seine Berufspflicht. Unter Proselytenmacherei wird aber hier das Bestreben verstanden, Andern durch unredliche Mittel, wie es z. B. die englischen und nordamerikanischen Methodisten durch ihre Colporteurs (King, Barrow u. s. w.) seit einigen Jahren in Spanien, Griechenland, und seit dem Jahre 1849 besonders in Italien thun, oder durch Gewalt, wie die Dragonaden Ludwigs XIV., seine Ueberzeugung mittheilen will. — Die Geschichte zeigt uns einen Peter Pázmán in Ungarn (vom Jahre 1612 — 1637). De Sponde, Veron, Bossuet, Fenelon, Claude, Nicole, Le Fevre, Soulier, Du Perron in Frankreich, den h. Fidelis in Graubünden (1622 hier bei Sevis von einigen calvinischen Fanatikern erschlagen), den heil. Franciscus Sales in den Landschaften Chablais, Ger, Terni, Gaillard und Genf (1594 — 1598) u. s. w., welche durch ihre jahrelangen Bemühungen Millionen von Protestanten zum Katholicismus zurückgeführt haben. Soll denn ein katholischer Priester diese Muster wahrer geistlicher Hirtenkunde heutigen Tages nicht nachahmen?

Herr M. J. behauptet endlich, daß „wer im „fran en Zustande, gar in einer hitzigen Krankheit die Absicht zum Uebertritte zu einer andern Confession kund gibt, selbe unmöglich mit freiem Willen hegen kann, weil mehr oder weniger auch die dazu unbedingt nöthigen Geisteskräfte nicht im gesunden Zustande sind.“ — Sonderbare Behauptung. Es bedarf keiner Beweisführung, daß eben die Zeit gewisser Krankheiten, z. B. Auszehrung, Wassersucht u. s. w., den Menschen zu eruchten, reiflichen Reflexionen über das Jenseits, über Religionswahrheiten u. s. w. am meisten empfänglich macht. — Hitzige Krankheiten, wie der Typhus tören allerdings die Geisteskräfte in ihrer Thätigkeit, allein nicht immer, nicht bei Jedem. Schreiber dieser Entgegnung hat dieses nicht nur an andern Kranken, die er besuchte, sondern auch an sich selbst genug erfahren, indem ihn ein lebensgefährlicher Typhus mehrere Wochen lang an das Krankentager gefesselt hielt, und er doch nur einige Tage des freien Verstandgebrauches zum Theile oder ganz beraubt war, sonst aber seine Geisteskräfte wie in gesunden Tagen gebrauchen konnte. Wäre die Behauptung des M. J. wahr, dann müßten ja auch die Testamente der Kranken durchgehends ungültig seyn, dann wären diesen die heil. Sacramente der Buße und des Alters nicht zu spenden, weil der Empfang derselben durch gesunde Geisteskräfte bedingt ist.

Daß franke Katholiken je zum Protestantismus übergetreten wären, ist freilich beinahe unerhört. Schreiber dieses erinnert sich bloß der Gattin des calvinischen Erministers Guizot, daß sie, obwohl geborene Katholikin, sterbend ihr Grab bei den

Protestanten zu haben wünschte. Ob sie irgend welchen geistlichen Beistand hatte, wurde in den öffentlichen Blättern nicht gesagt. — Dafür sind aber Uebertritte franker Protestanten zum Katholicismus seit dem Trennungsjahre 1517 desto zahlreicher, was gar nicht befremden soll. Bekannt ist ja der Sag: „Protestantisch ist gut zu leben, aber katholisch ist gut sterben.“ Bekannt ist ferner, daß strenggläubige, gelehrte Protestanten sich nicht zu behaupten wagen, daß man im katholischen Glauben nicht selig werden kann. Luthers größter Freund und eifrigster Beförderer seiner Glaubensneuerung — Melanchthon — hat deswegen seiner betagten Mutter, als sie ihn fragte, ob sie auch zur neuen (Luthers) Lehre übertreten soll, gerathen, beim alten katholischen Glauben zu bleiben; und die lutherischen Theologen der ehemaligen Universität Helmstädt haben im Jahre 1708 feierlich erklärt, „daß man auch in der Gemeinde der Katholiken selig werden kann.“ Dieses wäre aber gewiß nicht geschehen, wenn der Protestantismus sich im alleinigen Besitze des Weges zur Seligkeit wähnen würde, wie dieses die katholische Kirche, gestützt auf die Aussprüche der heil. Schrift und der erleuchtetsten Kirchenväter, von sich immer gelehrt hat und lehren muß. (Siehe Matth. 18, 17, 28, 20. Joan. 15, 4 — 7. 1. Tim. 3, 5. 2. Pet. 2, 1. 1. Joan. 1, 18. Jud. 13. — und noch deutlicher des heil. Evang. Johannes Schüler, Ignatius († 107), Augustin, Origenes, Hieronymus, Basilus, Pacian, Cyprian und am allerschärfsten den heiligen Fulgentius, Bischof von Ruspa († 533).

Wierundzwanzig Priester widmeten sich bisher der Seelsorge der frankten Soldaten im Casernspitale; ihrer 17 hat der Typhus befallen, und von diesen 4 in's Grab gebracht. — Die „Laibacher Zeitung“ hatte rühmlich der ersten drei dieser Opfer erwähnt; es werde von dem sel. Kozlevčar noch dieß bekannt, daß es seinem Seeleneifer nicht genügte, ganze Tage unter den Kranken zu weilen, sondern daß er auch die Nächte dem Studio der magyarischen Sprache widmete, und es, kraft seines besondern Talentes, in wenigen Tagen dahin brachte, daß er Magyaren in ihrer Sprache Beicht hören konnte. — Und wie schwer wird der sel. Silvester Vegam, Stadtpfarrcooperator zu St. Jacob, vermisst, der schon drei Rigorosa zur Erlangung der theologischen Doctorwürde bestand, und durch seinen frommen, echt priesterlichen Wandel und ausgezeichnete Talente zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, — nun aber am 23. v. M. dem in der Caserne gehaltenen Typhus mit 28 Jahren erlag!

Fern sind wir davon, für diese Hingabe und Aufopferung irgend welche Anerkennung oder Belohnung anzusprechen; uns genügt das Bewußtseyn erfüllter Berufspflicht (Joh. 10, 11); aber daß man uns zum Danke dafür in öffentlichen, vielgelesenen Blättern zu verdächtigen, zu verunglimpfen und zu verleumdern sucht, — konnten wir nicht gewärtigen. Es sey denn, daß man die Weissagungen Luc. 21, 17., Joh. 15, 20., Matth. 24, 9., welche im Jahre 1848 an der Donau zum Theile in Erfüllung gingen, und jetzt in der westlichen Schweiz so schrecklich in Erfüllung gehen, — auch anderwärts erfüllt sehen will. B. Seeshun.

